

## **R e d e**

des Bürgermeisters von Berlin, Frank Henkel,  
zum Gedenken an die ersten Berliner Deportationen am 18. Oktober 1941  
von Gleis 17 des Bahnhofs Grunewald  
am 15. Oktober 2015 an der Gedenkstätte „Gleis 17“

---

Es gilt das gesprochene Wort

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

im Namen des gesamten Senats von Berlin darf ich Sie alle hier an Gleis 17 des Bahnhofs Grunewald willkommen heißen. Es freut mich, dass in diesem Jahr erneut so viele Menschen gekommen sind. Denn diese Feierstunde liegt mir auch persönlich sehr am Herzen.

Wir haben in diesem Jahr an die Befreiung von Auschwitz und an das Kriegsende vor 70 Jahren erinnert. Für die überlebenden Jüdinnen und Juden Berlins endete damit ein unvorstellbares Martyrium. Und der Bahnhof Grunewald ist einer jener authentischen Berliner Erinnerungsorte, die von diesem Martyrium künden. Mehr noch: Dieser Ort steht in besonderer Weise für die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung Berlins in der Zeit des Nationalsozialismus.

Hier begann am 18. Oktober vor 74 Jahren ein weiteres Kapitel der Leidensgeschichte der Berliner Jüdinnen und Juden. Damals verließ der erste Zug mit 1.089 Menschen den Bahnhof. Ziel war das Ghetto Litzmannstadt. Und was die Menschen trotz aller Demütigungen und allen Leids, das sie zuvor schon erfahren hatten, damals noch nicht ahnen konnten: Es war eine Reise in den Tod.

Viele weitere dieser grausamen Züge – auch von anderen Bahnhöfen der Stadt – sollten folgen. Zuerst fuhren sie in die Ghettos, später dann direkt in eines der Konzentrations- und Vernichtungslager.

Insgesamt sind im Holocaust 55.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Berlin deportiert und ermordet worden. Berlins jüdische Bevölkerung war nach Kriegsende nahezu ausgelöscht. Von den bis 1933 mehr als 170.000 jüdischen Berlinerinnen und Berlinern hatten nur 9.000 in Berlin überlebt.

Es ist wichtig, sich diese Zahlen immer wieder zu vergegenwärtigen. Denn hinter den rund 55.000 grauenvoll ermordeten Berlinerinnen und Berlinern stehen 55.000 Einzelschicksale. Und zu jedem Einzelschicksal gehörte ein Name, ein Gesicht und ein Leben, das gelebt und geliebt wurde, das vielleicht sogar noch voller Zukunftshoffnungen war, als die Nazis ihren Mordplan längst gefasst hatten.

Wir dürfen das niemals vergessen. Wir dürfen nicht vergessen, was Juden von Deutschen und in deutschem Namen angetan wurde. Und wir müssen die Erinnerung von Generation zu Generation weitergeben.

Deshalb sind mir Veranstaltungen wie diese so wichtig: Sie halten das Gedenken lebendig. Und sie machen bewusst, dass selbst eine so idyllische Gegend Berlins einst für den Völkermord stand.

Dass wir an Gleis 17 überhaupt alljährlich zusammenkommen, um an den Beginn der Berliner Deportationen zu erinnern, ist dabei vor allem das Verdienst einer Frau: Ich meine die Schriftstellerin, Zeitzeugin und Überlebende Inge Deutschkron. Sie hatte diese Feierstunde mit Berliner Schülerinnen und Schülern zum 70. Jahrestag der Deportationen angeregt. Und sie hat hier aus diesem Anlass am 18. Oktober 2011 eine bewegende Gedenkrede gehalten.

Inge Deutschkron erzählte, wie sie am Abend des 16. Oktober 1941 zum ersten Mal eine Abholung durch die Gestapo miterleben musste. Sie sprach von der Sorge um geliebte Menschen, von großer Verzweiflung und von der Angst, die fortan auch ihr Leben beherrschte. Sie berichtete von ihrem eigenen Überleben, das sie geprägt hat. Und sie gab uns eine wichtige Mahnung mit auf den Weg.

Ich darf Inge Deutschkron kurz zitieren. Sie sagte hier am 18. Oktober 2011

– insbesondere an ihre jungen Zuhörerinnen und Zuhörer gerichtet:

*„Wendet Euch nicht ab von diesem Teil der Geschichte. Seid wachsam“*

Und weiter:

*„Die Devise muss Euch leiten, dass JEDER Mensch auf dieser Erde, ganz gleich welcher Hautfarbe, ganz gleich welcher Religion, ganz gleich welcher politischen Überzeugung: Ein Recht auf Leben hat!“*

Den Menschen als Menschen zu respektieren und seine Würde zu achten – das ist die wichtigste Lehre aus unserer Geschichte.

Es gibt heute zwar nicht mehr viele Zeitzeugen wie Inge Deutschkron, die uns noch authentisch über ihre Leben und Leiden während der Nazi-Zeit berichten können. Doch wir wissen: Dieses Kapitel unserer Vergangenheit kann und darf nicht vergehen. Wir sind es den Opfern des Holocaust schuldig, dass wir nicht vergessen, was ihnen angetan wurde. Und wir sind es Überlebenden wie Inge Deutschkron schuldig, dass wir ihr neues Vertrauen in unser Land und unsere Stadt nicht enttäuschen.

Vor zwei Wochen haben wir den 25. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung begangen. Berlin ist seither zur Hauptstadt eines demokratischen, mit seinen Nachbarn versöhnten Landes geworden. Sie wird überall auf der Welt als tolerante, weltoffene und kulturell vielfältige Metropole wahrgenommen, in der es sich zu leben lohnt. Darauf sind wir stolz. Und wir sind glücklich darüber, dass diese Stadt, in der einst der Terror geplant, in der Juden verfolgt, deportiert und ermordet wurden und in der eine blühende deutsch-jüdische Kultur ausgelöscht wurde – dass gerade diese Stadt wieder zu einem Magneten jüdischen Lebens geworden ist.

Berlin ist sehr stolz darauf, dass wir in diesem Jahr Gastgeber der 14. European Maccabi Games sein durften. Nach fast acht Jahrzehnten der Ausgrenzung von jüdischen Sportlerinnen und Sportler, 70 Jahre nach dem Ende des Holocaust und 50 Jahre nach Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland fand in diesem Jahr Europas größte jüdische Veranstaltung in Berlin statt. Das ist ein großer Grund zur Freude und ein starkes Zeichen der geschichtlichen Versöhnung.

Es ist ein großer Vertrauensbeweis in die Toleranz und die Offenheit unserer Stadt. Diesem Vertrauen wollen wir dauerhaft gerecht werden.

Dazu gehört es, entschlossen gegen allen Formen von Diskriminierung, von Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit vorzugehen. Deshalb setzt sich der Berliner Senat für ein Verbot der in Deutschland aktiven rechtsextremen Partei NPD ein.

Wir wollen eine demokratische und tolerante Gesellschaft gestalten, in der die Menschenrechte geachtet, Minderheiten respektiert und Vielfalt als Bereicherung geschätzt wird. Und dazu gehört auch eine solidarische Haltung gegenüber Opfern von Verfolgung in der Gegenwart, wie sie aktuell Flüchtlinge in Berlin glücklicherweise tausendfach erleben.

In diesem Sinne: Vergessen wir niemals, was während der zwölfjährigen Terrorherrschaft geschehen ist! Verneigen wir uns vor den Opfern! Und stellen wir uns unserer Verantwortung für eine bessere, eine gerechtere und eine friedlichere Welt.

Mein Dank gilt den Hauptorganisatoren der heutigen Veranstaltung – der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, der Stiftung Topographie des Terrors, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, dem Haus der Wannsee-Konferenz, der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen sowie zudem der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Mein besonderer Dank gilt Inge Deutschkron für ihren Anstoß, den Jahrestag des Beginns der Berliner Deportationen alljährlich mit einer Gedenkstunde zu begehen.

Herzlichen Dank.